

Haushälterin der Geheimnisse: Manfred Josuttis als Impulsgeber für die pastorale Praxis

**Vortrag zur akademischen Gedenkfeier der Theologischen Fakultät Göttingen in St.Nikolai
26. April 2019**

PfarrerIn i.R. Lisa Neuhaus, Frankfurt am Main

TEIL 1 Das Evangelium ist eine Kraft. (Römer 1, 16)

Das Evangelium ist eine Kraft. Mit diesem Bibelwort begann der Einfluss von Manfred Josuttis auf meine Arbeit als GemeindepfarrerIn. Über Jahre wurde er zum Impulsgeber für die Tätigkeit als „Haushälterin der Geheimnisse“. Ich will daher mit dem, was ich Ihnen jetzt erzähle, auch Dank sagen. Vor allem natürlich diesem Haushälter über mancherlei Geheimnisse. ... Und auch seiner Frau, die ihm ihrerseits Impulsgeberin war und mit ihm die Kurse zur pastoralen Praxis angeboten hat.

Der Theologischen Fakultät und besonders Ihnen, lieber Prof. Dr. Hermelink, danke ich für die Möglichkeit, stellvertretend für viele andere über die Impulse von Manfred Josuttis für unsere pastorale Praxis zu sprechen - und das in dieser Kirche!

1972, in meinem 3. Semester, habe ich ihn hier ein einziges Mal als Prediger erlebt. Ich weiß ehrlich gesagt nicht mehr, was er gesagt hat. Aber der Eindruck, dass hier eine Art Rumpelstilzchen auf der Kanzel agiert, ist mir unvergesslich: Heftige Ausbrüche, sanfte Töne, strenge Ansagen - da war ein Schauspieltalent und ein Meister des Wortes am Werk. Und da war noch mehr.

Das Evangelium ist eine Kraft Gottes.

Mit diesen Worten des Apostels Paulus hat Manfred Josuttis den Kurs „Religion als Handwerk“ eröffnet. Auch jedes weitere Treffen begann mit dem Text des kommenden Sonntags.

Im Haus von Manfred und Ursula Josuttis haben mein Mann und ich und 10 weitere Kolleginnen und Kollegen mit den beiden gearbeitet. .

Er sagt diese Worte aus Römer 1 und macht eine Pause – die Worte können Wirkung entfalten und eröffnen den „Textraum“ des Sonntags. Darin halten wir uns 1 ½ Tage auf.

Mit unseren Fragen zur pastoralen Rolle, mit Erfahrungen in der Arbeit und zur Vorbereitung einer Predigt für den Sonntag.

Schon hier wird ein starker Impuls deutlich: In diesen Kursen habe ich das Kirchenjahr und seine Glauben und Leben prägende Kraft erst richtig entdeckt. Es hat meine Zeitwahrnehmung, die Themen meiner Arbeit und mein pastorales Dasein zunehmend bestimmt.

Josuttis wiederholt das Wort des Paulus, sagt etwas dazu, und endet wie so oft mit:
„Wir werden sehen....“

Das Evangelium ist eine Kraft Gottes, die selig macht.

Eine Kraft! Nicht bloß ein Text oder eine Lehre, kein frommes Gefühl und auch kein Gegenstand einer Öffentlichkeitskampagne. Das Evangelium ist eine Kraft, die nicht die unsere ist.

Sie führt über unsere Horizonte hinaus bis in die Ewigkeit. Ja! sie macht Tote lebendig und ruft „das, was nicht ist, ins Dasein“.

Diese Lebenskraft kann sich verhalten wie ein scheues Reh und sich Methoden immer wieder entziehen. Da, wo sie nicht behindert wird, verführt und erquickt diese Kraft.

Sie kann Menschen aber auch - so Josuttis in einer Predigt - wie ein Panter anfallen und überwältigen und in Auseinandersetzungen treiben. Die hat er ja nie gescheut!

„Davar adonai“ wirkt, was es sagt: Das hatten alle von uns natürlich seit langem gelernt, im Studium hier in Göttingen und anderswo und in der Ausbildung in den Predigerseminaren.

Dass die biblische Rede vom Wirken des Geistes nicht bloß Gerede ist, das wussten wir schon. Aber es war, als hätten wir keinen wirklichen Zugang zu dieser Kraft. Wie konnte das sein? Die Arbeit an Texten mit den Methoden der historischen Kritik hatte etwas von ihrer einst so befreienden Kraft eingebüßt. Und auch die zunächst aufregenden Lernerfahrungen in der Klinischen Seelsorge - Ausbildung trugen in manchen Situationen nicht. Uns begegnete im Beruf der Wunsch nach persönlichem Segen. Wir wurden gefragt, wie der Glaube in schweren Zeiten wirklich tröstet und stärkt und wie ich Schuld wirklich los werden kann. Und vieles mehr. Da kamen wir mit unserem Handwerkszeug oft nicht recht weiter oder wussten jedenfalls nicht genau genug, was wir taten. So kam es zu der Frage: Wie kann es – auch methodisch - gehen, dass das Wort den Weg vom Ohr ins Herz findet, so wie bei der Verkündigung an Maria, und dass es dort seine Leben schaffende Kraft entfaltet?

Ja, wie konnte das alles gehen in dieser „späten Zeit der Volkskirche“, wie Kristian Fechtner sie nennt. Eine Zeit, in der Kirchenleitungen und Verwaltungen die pastorale Arbeit in den Ortsgemeinden zunehmend entwertet und beschnitten haben? Die Organisation und ihr gesellschaftliches Ansehen sollten mit neuen Methoden erhalten werden. Das, was in den Kirchengemeinden in den Dimensionen der „Inszenierung“ und der „Interaktion“ geschah(so die Begriffe von Jan Hermelink) - was da geschah, wurde zunehmend geringer geschätzt. Es schien, als gäbe es vor lauter „ökonomisch erzwungenen Prozessen“ in dieser unserer Volkskirche keine Hoffnung mehr auf die „Arbeit im Machtfeld des Heiligen“. Was diese Geringschätzung bewirkte, war in Pfarrkonventen und Kirchenvorständen erschreckend deutlich zu sehen: Untergangsstimmung, Ermüdung durch endlose Sitzungen, eine depressive Einschätzung des eigenen Tuns

In dieser Situation fanden die Impulse von Manfred Josuttis bei vielen Pfarrerinnen und Pfarrern Resonanz. Vielleicht besonders bei denen, die – wie er selber - von der Wort Gottes Theologie geprägt waren. Als Lehrer der Theologie hier an der Fakultät und danach als Emeritus in Kursen und Fortbildungen hat er viele beeinflusst und gestärkt . Seine prophetische Kirchenkritik, wie ich es nennen möchte, brachte er so auf den Punkt: „Am Tropf des Geldes hängen und die derzeitige vorübergehende Gestalt der Organisation nicht sterben lassen können: das ist das Problem der Volkskirche, die sich nicht mehr als creatura verbi versteht.“

TEIL 2 Was war nun in dieser Situation bei Manfred Josuttis zu lernen?

Mir als Pfarrerin hat er zunächst geholfen, mich von Rollenanforderungen und Bildern zu verabschieden. Er hat vorgemacht, wie es anders gehen kann und hat angeregt zu Entdeckungen. Eine Kollegin sagt es so: „Josuttis hat mein Denken geweitet, weil er selber so viel ausprobiert hat und weil er sich in vielen - unter uns in der Theologie eher fremden Welten - ohne Berührungsängste bewegt hat.“

Josuttis blieb dabei immer **akademischer Lehrer**. Als solcher hat er die pastorale Rolle überhaupt erst wieder im religiösen Beziehungsgeflecht reflektiert. Er hat die Pastoraltheologie zwischen Phänomenologie und Spiritualität verortet. Und seine These, Religion sei auch Handwerk, hat eine andere Sicht auf unseren Beruf erschlossen: als „Arbeit im Machtfeld des Heiligen“.

Josuttis qualifizierte sich dafür nach und nach zum **Handwerksmeister**. Theologisch waren wir ja gut ausgebildet. Jetzt bekamen wir Handwerkszeug für die Arbeit als Geistliche in unserem Beruf. Ganz neu war dabei, dass er mit der leiblichen Wirkung der Religion gearbeitet hat.

Das musste man sich damals schon trauen: Den Körper als Instrument der Gottesbeziehung zu sehen! Der Körper als Medium: wo kam das in diesen Jahren vor, außer in manchen „Randerscheinungen“ wie der feministischen Theologie oder der Bibliodrama - Arbeit, etwa mit Gerhard Marcel Martin?

Als Handwerksmeister hat Josuttis sich nicht geschämt, ein ziemlich simples Programm sogenannter geistlicher Leibesübungen vorzuschlagen. Er erklärte, dass er selber dadurch am Morgen Kraft und Helligkeit für den Tag gewinnt.

Ich persönlich habe von all diesen Leibesübungen besonders das Herzensgebet aus der Orthodoxie als einfaches Körpergebet schätzen gelernt.

Mit großer Lust war Josuttis auch **religiöser Reise-Führer**. Die Reisen gingen von der Alten Kirche bis zum Schamanismus oder wie immer seine Landkarte zu beschreiben wäre. Gerade die Anmerkungen in seinen Büchern zeugen ja von Schreibtischexpeditionen in eine weite Welt. Unvergesslich etwa die Callaweya in den bolivischen Anden und ihre Einsichten über die Trauer als Macht. Er kannte sie natürlich auch nur aus Büchern....

Er war aber auch praktisch sehr experimentierfreudig, etwa in der „Heilungsszene“, und hat versucht, „genau und behutsam“ zu beschreiben, was auf solchen Reisen im religiösen Beziehungsgeflecht Überraschendes und auch Unheimliches geschehen kann. Spirituelle Handlungen und ihre Wirkung wurden dadurch verständlicher.

Schön, wie andere, die bei Josuttis gelernt haben, die Expeditionen in neue Welten fortsetzen und von ihren Entdeckungen berichten, wie Hans-Martin Gutmann mit den „Tweets für das Leben.“

Schade finde ich, dass Josuttis sich manchen neuen Horizonten entzogen hat, die sozusagen von seiner Haustür aus sichtbar waren und in meiner Generation viel angestoßen haben.

Etwa die feministische Theologie. In Fallberatungen schien ihm oft nicht klar zu sein, wie die Haushälterin der Geheimnisse anders dran sein kann als der Haushalter. Da hätte er gern mehr von uns lernen können.

Den Dialog mit dem Judentum hat er polemisch abgelehnt als Judaizein. Hätte er doch (mit einer kleinen Kurskorrektur in seiner lutherischen Theologie...) die Tora als befreiende und Leben schaffende Kraft entdecken können, zum Beispiel mit Professor Bernd Schaller, dem besonders ausgewiesenen Judaisten dieser Fakultät. Mit ihm war er ja bis zum Ende eng verbunden – und das nicht nur beim Skatspielen....

Ja, Manfred Josuttis war einer, der seine Grenzen hatte, Gott sei Dank.

Und doch für sich und für andere Grenzen enorm geweitet hat, Gott sei Dank.

TEIL 3 Wie tun die Haushälterinnen und Haushalter der Geheimnisse Gottes ihre Arbeit?

Vier Beispiele aus der Praxis

Haushälterin zu sein verstehe ich so: das Haus ist schon da, es gehört mir nicht.

Ich walte vorübergehend meines Amtes und stelle meine Gaben zur Verfügung.

Im Haus bin ich zusammen mit anderen, die ihre Gaben und Ämter haben.

„Was meinen Sie wohl, wie viele Menschen in Ihrer Gemeinde heilen können?“ hat Josuttis einmal gefragt. „SIE müssen das nicht können, aber Sie sollten die ermutigen, die Zugang zu heilenden Kräften haben. Sie werden alle Ihre Wunder erleben.“

Als Haushälterin ist es mir ein Anliegen, dass alle im Haus ihre eigenen Glaubensräume erkunden und dass wir entbunden werden von belastenden Prägungen. Ich Sorge für die, die mich gerade brauchen. Und für mich selber ist auch gesorgt. Wir alle in diesem Haus geben und nehmen Segen.

Ich erzähle Ihnen jetzt noch beispielhaft von einigen Impulsen für die Praxis der Haushälterinnen

und Haushälter aus der gemeinsamen Arbeit in den Kursen zu Handwerk und Seelsorge.

Etwa für die **Konfirmationsvorbereitung**: Da habe ich eines Tages entschieden, die Gruppentreffen aus dem Gemeindehaus in die Kirche zu verlegen. Auf die Idee kam ich bei einer Fortbildung, bei der es um Erfahrungen mit dem „Raum in Christus“ ging. „In Christus“: das war für mich eine abstrakte paulinische Formel. Auf einmal wurde daraus ein Lebensraum und diesen Raum konnte ich den „Konfis“ und mir selber in der Kirche am besten eröffnen.

Ein Beispiel zur Arbeit im **Gottesdienst**, das eine Kollegin in der Gruppe erzählt. Regelmäßig vor dem Gottesdienst verwickelt der Küster sie wegen einer schweren Erkrankung in Seelsorgegespräche. Wir anderen fanden, sie hätte dafür Mitleid verdient („dieser schwere Beruf“) – oder auch Bewunderung („dass sie das kann!“). Josuttis reagiert natürlich ohne Mitleid oder gar Bewunderung, viel mehr mit dem für ihn so typischen aufrüttelnden Zorn: Was die Kollegin sich einbilde! Ob ihr denn klar sein, unter welchen Einflüssen und mit welchen Lasten sie danach in den Gottesdienst gehe! Zur praeparatio gehöre die ungestörte Ruhe in der Sakristei und die entsprechende körperliche Einstellung. Der Küster könne zu anderen Zeiten mit ihr sprechen.

Josuttis sah diesen Fall als Beispiel für das größtenwahnsinnige Ideal von Pfarrerinnen und Pfarrern, immer und überall verfügbar sein zu müssen. Für dieses elende nett sein wollen im Nettigkeitsmilieu! Größenwahn muss ausgetrieben werden. Das konnte er gut. Fürs „nicht nett sein“ reichte eine Erlaubnis. Die fiel ihm ja nicht schwer, da das Nettsein nun wirklich nicht sein Problem war. Die Kollegin stand von da an nicht mehr zwischen Tür und Angel der Sakristei zur Verfügung.

Eine andere Kollegin berichtet von Jahre langer **Seelsorge** mit einer Frau aus ihrer Gemeinde. Deren Lebenskraft war in der Kindheit schwer vom Tod verletzt worden. Die Kollegin hat sich ungeheuer um die Frau bemüht, auch in suizidalen Phasen. Und jetzt war sie am Ende ihrer Ideen und ihrer Kraft. Josuttis macht eine klare Ansage: Sie solle aufhören, sich anzustrengen und gegen die Wirkungen der Todesmacht im Leben dieser Frau an zu arbeiten. Die Vertreibung der Trauergeister sei keine Folge menschlicher Arbeit, sondern brauche die Anrufung einer anderen Macht. Er schlug Folgendes vor: die Kollegin beendet vorerst die Gespräche und bittet die Frau, jede Woche in die Sprechstunde zu kommen zu einem kurzen Segen. Das reiche ganz gewiss zum Leben, meinte Josuttis. Und so war es wohl.

Dem Handwerk des Segnens mehr zuzutrauen als den eigenen Bemühungen – das war eine gute Lehre. Manches Schwere wurde dadurch richtig leicht.

Ein letztes Beispiel, zum **Segen**. Ein Kollege erzählt von der Belastung durch einen Familienfluch, von dem ihm in der Seelsorge berichtet wird. Er fragt, ob der Fluch oder jedenfalls seine Macht nicht einfach nur Einbildung sei, das gebe es ja nicht wirklich. „Aber dass der Segen wirkt, das glauben Sie schon“, fragt Josuttis trocken. Wer die Macht des Fluches nicht anerkenne, nehme auch den Segen nicht ernst. Und so haben wir erarbeitet, wie ein Fluch zu bannen sei.

Die Beispiele machen hoffentlich deutlich, welche kraftvollen Impulse Manfred Josuttis geben konnte. Ich verdanke ihm viel. Und zahlreiche andere auch.

TEIL 4 Zum guten Schluss

Jetzt, da er nicht mehr mit uns arbeiten kann, lese ich immer wieder gern in seinen Büchern. Schade, dass es dieses neugierig gespannte Erwarten des nächsten Buches von ihm nicht mehr gibt! Worum geht es dieses Mal, was hat er jetzt wohl wieder entdeckt und ausgeheckt?

Aber ich kann ihn ja zum guten Schluss zitieren und selber zur Wort kommen lassen: Mit Worten, die er in den 90er Jahren hier in der Kirche gesprochen hat, zum Paulustext von den Haushälterinnen über die Geheimnisse.

(abgedruckt in Offene Geheimnisse. Predigten 1999, S. 104ff; der Titel der Predigt über 1. Korinther 4, 1- 5 ist „Verborgtheit“)

„Oh, diese unerträgliche Leichtigkeit des Seins!...

Die unerträgliche Last des Lebens ist abgeworfen. Die Zeit des Fragens und Suchens, sie ist vorbei.

Alle Ansprüche auf meine Person haben ihr Recht verloren....

Eine einzige Zugehörigkeit bestimmt unser Leben und zerreißt alle anderen Abhängigkeiten....

Wer bin ich, wer werde ich, wenn ich die Geheimnisse Gottes verwalte? Es gibt wahrscheinlich nur eine Haltung, in der das wirklich geschieht. Das ist die Anbetung. Wer Gott lobt, der lässt alle Welt hinter sich. Der will nicht mehr verstehen und nicht mehr erklären, weil er das Fragen und Suchen stärker und stärker vergisst.

Wer im Machtbereich Christi lebt, der kann von dem Urteil der anderen nicht mehr getroffen werden. Der ist auch und vor allem von den Selbstvorwürfen befreit. Was habe ich aus meinem Leben gemacht.... Darüber haben nicht andere, darüber habe noch nicht einmal ich selber zu urteilen. „Er wird das Trachten der Herzen offenbar machen. Dann wird ein jeder von Gott sein Lob empfangen.“ Wunderbarerweise steht hier dieses eine Wort: Lob. ...

Wir guten und wir schlechten Schüler und Schülerinnen.

Wir guten und wir schlechten Menschen.

Wir guten und wir schlechten Christinnen und Christen – wir werden gelobt werden. ...

Gott hat uns dieses reiche Leben geschenkt.

Gott wird dieses armselige Leben loben.

Was wird sein nach dem letzten Wort?

Mysterium des Glaubens.

„Ich werde sein, der ich sein werde.“ “

Ich danke Ihnen.